

Familiale Sozialisation in heutigen Industrienationen

Ludwig Liegle

Übersicht

- 1 Familiäre Sozialisation im Zeichen der Widersprüche der Moderne
 - 1.1 Familiäre Sozialisation - ein anthropologisches Grundphänomen, das in modernen Gesellschaften nicht mehr selbstverständlich ist
 - 1.2 Können moderne Gesellschaften vernünftige Sozialisationsbedingungen bereitstellen? Leitbild und Realität der Kernfamilie
- 2 Familiäre Sozialisation als Gegenstand einer kulturvergleichenden Sozialisationsforschung - theoretische Deutungsmuster und empirische Befunde
 - 2.1 Makroanalyse oder die Frage nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen familialer Sozialisation
 - 2.1.1 Theoretische Deutungsmuster und Methoden
 - 2.1.2 Empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Ost-West-Vergleichs
 - 2.2 Mikroanalyse oder die Frage nach der Eigendynamik von Sozialisationsprozessen in Familien
 - 2.2.1 Theoretische Deutungsmuster und Methoden
 - 2.2.2 Empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Ost-West-Vergleichs
 - 2.3 Subjektorientierte Analyse oder die Frage nach Sozialisationswirkungen der Familie
 - 2.3.1 Theoretische Deutungsmuster und Methoden
 - 2.3.2 Empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Ost-West-Vergleichs
- 3 Forschung - Praxis - Politik
Literatur

Die Rede von „heutigen Industrienationen“ deutet darauf hin, daß moderne Gesellschaften vergleichbare Systemeigenschaften entwickeln, die sie von traditionellen, landwirtschaftlich bestimmten Gesellschaften grundlegend unterscheiden (vgl. den Beitrag von *Huber* in diesem Band) und die für die Struktur der Familie und die Wahrnehmung ihrer Sozialisationsaufgaben folgenreich sind. Im ersten Teil des folgenden Beitrages werden daher einige der Auswirkungen der Modernisierung auf die Rahmenbedingungen familialer Sozialisation erörtert. Im zweiten Teil werden einerseits methodologische Überlegungen angestellt, insbesondere zur Frage, wie eine kulturvergleichende

Sozialisationsforschung der Eigendynamik von Familien, der Pluralisierung familialer Lebensformen und dem aktiven Charakter kindlicher Lernprozesse gerecht werden kann; andererseits kommen empirische Befunde über Bedingungen, Prozesse und Wirkungen familialer Sozialisation in ausgewählten Gesellschaften in Ost und West zur Sprache. Der kurze Schlußteil fragt nach dem Zusammenhang zwischen Forschung, Praxis und Politik.

1 **Familiale Sozialisation im Zeichen der Widersprüche der Moderne**

Familiale Sozialisation findet im Rahmen von kulturell und gesellschaftlich bestimmten Lebensverhältnissen und Lebensformen als ein lebenslanger Prozeß statt. In heutigen Industrienationen verläuft der Prozeß familialer Sozialisation im Zeichen der Widersprüche der Moderne: für deren befreiende Wirkungen - die Befreiung der Individualität, die Verbreitung von Liebesheirat und partnerschaftlicher Ehe, die Befreiung der Kinder von Lohnarbeit und zur Teilnahme an Bildung, die Pluralisierung von Orientierungsmustern des Handelns - müssen die Subjekte soziale und psychische Folgekosten tragen, zum Beispiel in Gestalt der Trennung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, des Verlustes an gegenständlicher Erfahrung in der privatisierten Lebenswelt der Familie, der Trennung zwischen den Geschlechtern (Mütterzentriertheit der Familie, Männerzentriertheit der Berufswelt), der Trennung zwischen den Generationen (Ausgrenzung der Kinder in spezialisierten Lernumwelten) und des Verlustes einer eindeutigen Wertorientierung. Die Familie hat sich in modernen Gesellschaften als unersetzbare Instanz der Sozialisation der nachwachsenden Generation erwiesen; zugleich wird die Sozialisationsfähigkeit der Familie durch die Arbeits- und Lebensverhältnisse der heutigen Industrienationen in Frage gestellt. Die Familie ist in modernen Gesellschaften zu einer kleinen sozialen Welt für sich geworden; zugleich wird das Sozialisationsgeschehen in den Familien heutiger Industrienationen wesentlich mitbestimmt durch eine Vielzahl von Sozialisationsfaktoren, die auf Kinder zum Beispiel in Gestalt der Massenmedien und der öffentlichen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen einwirken.

1.1 *Familiale Sozialisation - ein anthropologisches Grundphänomen, das in modernen Gesellschaften nicht mehr selbstverständlich ist*

Was die Sozial- und Verhaltenswissenschaften mit dem Begriff „Sozialisation“ umschreiben, läßt sich in der Sprache der klassischen Pädagogik wie folgt ausdrücken: „Es ist alles aus dem Hauptgesichtspunkt zu betrachten, daß das Zusammenleben mit den Kindern gleichsam ein Leben-helfen sein soll, ein unterstützendes, entwickelndes Zusammenleben, aus dem sich erst die Prämissen zu einer bestimmten Organisation absichtlicher Tätigkeit in der zweiten Periode entwickeln müssen“ (*Schleiermacher* 1826/1957, S. 167).

„Sozialisation“ meint die anthropologische Tatsache, daß jede neue Generation auf das Leben in sozialen Bezügen vorbereitet werden muß, und zwar dadurch, daß Kinder an dem gemeinsamen Leben einer generationenübergreifenden Gemeinschaft teilnehmen. Daß jene „sozialen Bezüge“ und diese „Gemeinschaft“ eine je besondere geschichtliche und kulturelle Form entwickeln, nimmt dieser Sichtweise nicht ihre Berechtigung; jene „sozialen Bezüge“ stehen für unterschiedliche Gesellschaftstypen, und diese „Gemeinschaft“ kann das „ganze Haus“ der vormodernen bäuerlichen Familie oder der „Clan“ in traditionellen Kulturen oder die Kernfamilie mit eigenem Haushalt in modernen Gesellschaften sein. Für moderne Gesellschaften ist zwar die Verbreitung von öffentlichen Einrichtungen der Bildung und Erziehung kennzeichnend; dennoch bleibt die Sozialisation durch Lebensgemeinschaften, die in der Form von regelmäßigen Tätigkeiten und Ereignissen, Kommunikation und Zuwendung einen gemeinsamen Alltag von Erwachsenen und Kindern konstituieren, ein grundlegender Faktor insbesondere für die frühkindliche Entwicklung, aber auch für die weiteren Entwicklungsphasen der Kindheit und des Jugendalters. In aller Regel wird diese generationenübergreifende Lebensgemeinschaft durch die Familie - in der Vielfalt ihrer heutigen Lebensformen - repräsentiert.

In modernen Gesellschaften ist die Sozialisation der nachwachsenden Generation in Lebensgemeinschaften (Familien) nicht mehr selbstverständlich gegeben. Diese Feststellung mag zunächst befremdlich klingen; denn im historischen Zeitvergleich trifft es zweifellos zu, daß in keiner Gesellschaftsformation so viele Gedanken auf Kinder verwendet und so viele Maßnahmen für Kinder ergriffen worden sind wie in den heutigen Industriegesellschaften. Gerade die systematische Verbreitung von Gedanken und Maßnahmen zur Gewährleistung einer angemessenen Sozialisation und Erziehung der nachwachsenden Generation bestätigt indes die obige Feststellung.

Familiale Sozialisation ist in modernen Gesellschaften nicht mehr selbstverständlich gegeben, dies meint zunächst: sie ist nicht mehr das spontane Nebenprodukt eines durch Traditionen und Arbeitszusammenhänge gesicherten gemeinsamen Lebens von Erwachsenen und Kindern. Seitdem das Preußische Landrecht (1794) die Dauer des Stillens festgelegt hat, ist die Verantwortung der Eltern für ihre Kinder zunehmend zum Gegenstand staatlicher Gesetze geworden; Elternrechte und Eltermpflichten, Kinderrechte und Kindespflichten sind kodifiziert worden. Die „Entdeckung“ und „Pädagogisierung“ der Kindheit (vgl. *Ariis 1975, Herrmann 1986*) hat das Leben und den Umgang mit Kindern zu einem bewußten, durch spezifisches Wissen gestützten Verhalten werden lassen; schon die Zeugung und Geburt eines Kindes hat den Charakter rationaler Entscheidung und Planung angenommen.

Die Phänomene der Bewußtheit, der gesetzlichen Fixierung und der Pädagogisierung des Umgangs zwischen Erwachsenen und Kindern müssen aber, zweitens, selber als Reaktionen auf die soziale Tatsache verstanden werden, daß jene Lebensgemeinschaft (Familie), welche die gewünschten Sozialisationsleistungen erbringen soll, in modernen (bzw. im Modernisierungsprozeß stehenden) Gesellschaften nicht mehr

fraglos existiert. Die „erzwungene Familienlosigkeit der Proletarier“, von der *Karl Marx* gesprochen hat, ist lediglich ein extremer (für die Periode des Frühkapitalismus kennzeichnender) Ausdruck für die allgemein feststellbare Tendenz, daß die modernen Arbeitsverhältnisse die Lebensgemeinschaft der Familie untergraben und in Frage stellen können. Die Auslagerung der Erwerbsarbeit in das Fabrikssystem hat nicht nur das Spektrum der Alltagsstätigkeiten und der gegenständlichen Erfahrungen innerhalb der Familie wesentlich verringert (und damit freilich auch den unverantwortlichen Formen der Kinderarbeit den Boden entzogen), sie hat die Väter und zunehmend auch die Mütter den größten Teil des Tages für die Kinder unsichtbar werden lassen. Die „Kontraktion“ (*E. Dürkheim*) des Familienhaushalts auf das Verwandtschaftssystem bzw. die Zweigenerationenfamilie, die modernen Bauformen, der drastisch gestiegene Fernsehkonsum - alle diese Faktoren haben außerdem die Gelegenheiten zur Erfahrung von und Teilhabe an generationenübergreifenden sozialen Beziehungen für Kinder radikal eingeschränkt. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß es in modernen Industriegesellschaften mehr oder weniger große Überreste einer dörflich-bäuerlichen Lebensweise gibt, für welche diese Aussagen nicht oder in eingeschränktem Umfang gelten.

Die im Blick auf diese Entwicklungstendenzen vertretene These vom „Funktionsverlust“ (z.B. *König* 1976) der modernen Familie ist zwar mit Recht relativiert worden. Die Gegenthese vom „Punktionswandel“ bzw. von der „funktionalen Differenzierung“, die in modernen Gesellschaften stattfindet und dazu führt, daß die Kernfamilie für bestimmte Aufgaben - etwa die Sicherung von Privatheit und Intimität, Sozialisation und Erziehung - zuständig wird (vgl. *Tyrell* 1979), vernachlässigt aber eine wichtige Rahmenbedingung: die für die Wahrnehmung dieser Aufgaben notwendigen Zeitressourcen. Diese Rahmenbedingung ist nur unter der Voraussetzung gewährleistet, daß es genügend Erwachsene gibt, die in der Lage und willens sind, sich die Zeit für ein gemeinsames Leben mit Kindern zu nehmen; die entsprechenden gesellschaftlichen Erwartungen waren und sind bislang immer auf die Frauen gerichtet. Die „normale“ Familie in heutigen Arbeitsgesellschaften erfüllt diese Voraussetzung jedoch nicht mehr (in den Gesellschaften des etablierten Sozialismus) oder immer weniger (in den „westlichen“ Gesellschaften); zum Ausgleich wird die Zeit für Kinder in der Form von bezahlter Erziehungsarbeit in familienergänzenden Einrichtungen organisiert.

1.2 Können moderne Gesellschaften vernünftige Sozialisationsbedingungen bereitstellen? Leitbild und Realität der Kernfamilie

Aus den skizzierten Tatsachen ergibt sich die Frage, ob moderne Gesellschaften überhaupt vernünftige Sozialisationsbedingungen bereitstellen können. In einer Reihe von sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Analysen wird die Auffassung vertreten, daß

dies nur dann der Fall ist, wenn es zu einer sozialen Steuerung der ablaufenden Modernisierungsprozesse im Sinne einer „Sozialpolitik“ bzw. „Sozialisationspolitik“ für Kinder kommt (vgl. *Lüscher* 1975):

Urie Bronfenbrenners (1976) Frage „Wer kümmert sich um unsere Kinder?“ beruht auf der Auswertung von Daten über die amerikanische Familie, die eine erschreckende Zunahme von unehelichen Geburten, Frühehen, Ehescheidungen und Einelternfamilien zeigen; *Bronfenbrenner* hält den Ausbau öffentlicher Erziehungseinrichtungen für keine hinreichende Lösung der damit entstehenden Sozialisationsprobleme, weil diese keine überdauernden Umwelten mit bedeutsamen sozial-emotionalen Beziehungen und Vorbildern schaffen können; er plädiert vielmehr für Programme, welche Familien in Nachbarschaft und Gemeinwesen zusammenbringen, Kinder in altersgemischte Aktivitäten sowie in Organisationen und Tätigkeiten der Erwachsenengesellschaft einbeziehen und nichtverwandte Erwachsene für den Umgang mit Kindern motivieren.

In einer ähnlichen Perspektive beschreibt *Coleman* (1986) die moderne (amerikanische) Gesellschaft als „asymmetrisch“. Die Verbreitung der modernen „korporativen Akteure“ (die nicht aus Personen, sondern aus Positionen bestehen) führt nach *Coleman* zur Trennung zwischen den Generationen, zur Entwicklung getrennter Welten für Erwachsene und Kinder; für Kinder werden eigene „korporative Akteure“ in Gestalt von Erziehungseinrichtungen geschaffen, die jedoch von den Tätigkeiten der Erwachsenengesellschaft abgeschnitten sind; Kinder werden jedoch, wie *Coleman* sagt, „nicht von unpersönlichen korporativen Akteuren erzogen, sondern von Personen, die zusammen eine Familie bilden“; die moderne Familie wiederum erscheint gerade durch ihren Strukturgegensatz zur Welt der modernen korporativen Akteure nur bedingt fähig, die Kinder auf das Leben in der Erwachsenengesellschaft vorzubereiten, nicht zuletzt auch deshalb, weil Erwachsene (und das meint bislang vor allem Frauen) ein Leben mit Kindern, das von der übrigen Gesellschaft abgetrennt ist, zunehmend als Zumutung und Belastung empfinden. Aufgrund dieser Analyse plädiert *Coleman*, ähnlich wie *Bronfenbrenner*, für die Verbreitung altersgemischter Organisationen und die Einbeziehung der Kinder in Tätigkeiten der Erwachsenengesellschaft, aber auch für Versuche mit nicht auf Verwandtschaft beruhenden Lebensformen der Familie.

Kaufmann (1980) schließlich spricht davon, „daß die Sozialisationskapazität moderner Gesellschaften in jüngster Zeit kritische Schwellenwerte unterschritten hat“; entsprechende Krisensymptome sieht er im Geburtenrückgang sowie in der Zunahme unterschiedlicher Formen von Verhaltensstörungen und abweichendem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Die Ursachen dieser Entwicklung werden, ähnlich wie bei *Coleman*, in der Trennung zwischen Lebenswelt und unpersönlichen Systemen und deren psychosozialen Folgen gesehen: Kinder werden mit ihren Bedürfnissen nach lebensweltlicher Konsistenz zu „Außenseitern“ der Gesellschaft, und Familien werden im privatisierten Lebenszusammenhang des Haushalts, in welchem zugleich den ver-

schiedenen Systemforderungen Genüge getan werden muß, tendenziell überfordert und störanfällig.

Die bislang erwähnten Analysen und Empfehlungen beziehen sich auf westliche Industrienationen und damit auf eine Situation, in welcher die Sozialisationsleistungen von Müttern im Rahmen einer ausschließlichen Familientätigkeit statistisch durchaus den Normalfall darstellt. Demgegenüber sind in den Gesellschaften des etablierten Sozialismus so gut wie alle Frauen und Mütter außerhäuslich erwerbstätig, ohne daß jedoch das Leitbild der Kernfamilie und die Vorstellung von deren unersetzbarer Sozialisationsleistung aufgegeben worden wäre; die forcierte Modernisierung geht hier Hand in Hand mit dem Versuch, Familie und Öffentlichkeit, Bildungsinstitutionen und Arbeitswelt zu harmonisch zusammenwirkenden Sozialisationsfaktoren einer „sozialistischen Lebensweise“ zu machen. Daß es aber auch in den Gesellschaften des etablierten Sozialismus zu jenen für die Moderne kennzeichnenden Prozessen der Trennung zwischen den Generationen, zwischen Privatheit und Öffentlichkeit und zwischen Lebenswelt und unpersönlichen Systemen sowie zu den entsprechenden Folgen für die Sozialisationsfähigkeit der Familie und die Stellung der Kinder in der Gesellschaft kommt, dies geht aus neueren Analysen sowjetischer Sozialwissenschaftler hervor. So spricht zum Beispiel *Rjurikow* (1983) vom „gefährdeten Mikrokosmos“ der Familie und nennt ähnliche Krisensymptome und verursachende Faktoren wie die zitierten amerikanischen Wissenschaftler.

Auch in den Vorschlägen zu einer künftigen „Sozialisationspolitik“ gibt es Berührungspunkte: in dem Vorschlag zum Beispiel, Zusammenschlüsse von Familien zur gemeinsamen Betreuung von Kindern zu fördern (*Liegle* 1987, S. 197-225; *Rjurikow* 1983) oder in dem Gedanken, daß die Zukunft der Familie durch eine enge Verbindung zwischen Familie und Bildungsinstitutionen bestimmt werde (*Coleman* 1986; *Bestushew-Lada* 1985).

2 **Familiale Sozialisation als Gegenstand einer kulturvergleichenden Sozialisationsforschung - theoretische Deutungsmuster und empirische Befunde**

Der interkulturelle (internationale) Vergleich ist in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften in erster Linie als ein makroanalytischer Ansatz der Erkenntnisgewinnung entwickelt und angewandt worden; dieser Ansatz zielt auf den Nachweis systematischer Zusammenhänge zwischen makrostrukturellen Merkmalen verschiedener Gesellschaften (bzw. Kulturen, Nationen, „Systemen“) und Merkmalen von Personen (z.B. Kindern), Gruppen (z.B. Familien) und Institutionen (z.B. Schulen). Dementsprechend stehen also bei diesem Ansatz die gesellschaftlich bedingten Unterschiede (und Gemeinsamkeiten) im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, nicht jedoch die individuell, gruppenspezifisch oder institutionell bedingten Unterschiede (und Gemeinsamkeiten). Da nun aber die Familie ein von Individuen getragenes Gruppenhandlungssystem dar-

stellt, ist zu fragen, ob sich eine kulturvergleichende Erforschung familialer Sozialisation allein auf diesen makroanalytischen Ansatz stützen kann.

In seiner Anwendung auf familiäre Sozialisation kann der makroanalytische Ansatz zweifellos wichtige Erkenntnisse liefern, indem er den Einfluß von makrostrukturellen Faktoren (hier: unterschiedliche bzw. gemeinsame Merkmale heutiger Industrienationen) auf die Institutionalisierungsformen von Ehe und Familie, auf die Gruppenmerkmale und Sozialisationsleistungen der Familie sowie auf die Entwicklung von Kindern identifiziert. Die innere Logik dieses Ansatzes kommt vielleicht am deutlichsten im Konzept der „modalen Persönlichkeit“ zum Ausdruck, welches in der „Kultur-Persönlichkeits-Forschung“ eine große Rolle gespielt hat (vgl. z.B. *Inkeles, Levinson* 1969); es geht von der Annahme aus, daß sich eine dem jeweiligen kulturellen System bzw. „Nationalcharakter“ entsprechende Persönlichkeitsstruktur - und mit Blick auf den hier behandelten Gegenstand wäre zu ergänzen: eine entsprechende Struktur der familialen Sozialisation - identifizieren läßt, die in durchschnittlichen Einstellungswerten und Verhaltenstendenzen der Systemmitglieder - und wiederum wäre zu ergänzen: in durchschnittlichen Merkmalen familialer Sozialisation - meßbar ist.

Die Berechtigung einer solchen funktionalistischen oder deterministischen Betrachtungsweise soll hier nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden. Indes birgt sie die Gefahr in sich, Individuen und Gruppen als passive Produkte ihrer Umwelt aufzufassen und Sozialisation lediglich als Anpassungsvorgang zu verstehen. Demgegenüber nimmt eine dialektische Betrachtungsweise das Wechselwirkungsverhältnis von Kultur und Persönlichkeit, die Eigendynamik sozialer Gruppen (z.B. Familie) und sozialer Organisationen (z.B. Schule) sowie die Eigenaktivität der an Sozialisationsprozessen beteiligten Individuen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) in den Blick.

Die Entscheidung für die eine oder andere Betrachtungsweise hängt von anthropologischen und sozialisationstheoretischen Grundpositionen ab; sie hat aber vielleicht auch mit der Auswahl der untersuchten Kulturen (Gesellschaften) zu tun. Es spricht jedenfalls einiges dafür, daß eine rein makroanalytische, „deterministische“ Betrachtungsweise eher für kulturanthropologische Forschungen geeignet ist, die traditionsgeleitete Kulturen (Gesellschaften) betreffen; und zwar deshalb, weil hier eine Strukturähnlichkeit und harmonische Verbindung zwischen allen Lebensbereichen sowie die Geltung kontinuierlicher und konsistenter Verhaltensnormen vorausgesetzt werden kann (vgl. den Beitrag von *Huber* in diesem Band). Der diskontinuierlichen und inkonsistenten sozialen Wirklichkeit moderner Gesellschaften kann demgegenüber eher eine „dialektische“ Betrachtungsweise gerecht werden. Diese Betrachtungsweise schließt den Gedanken einer kulturellen (gesellschaftlichen) Determination familialer Sozialisation keineswegs aus; denn gerade die Tatsache der Pluralisierung familialer Lebensformen kann selber als ein Produkt der Modernisierung aufgefaßt und damit makroanalytisch im Sinne der gleichgerichteten Einflüsse moderner Gesellschaften

auf die Sozialisationsbedingungen der Familie interpretiert werden (vgl. *Lascher et al. 1988, Nave-Herz 1988*).

In einer ähnlichen Perspektive hat *Rene König* (1976) für die Verbindung von zwei „Grundbetrachtungsweisen“ der Familie plädiert: der makrosoziologischen und der mikrosoziologischen. Während erstere die Familie als gesellschaftlich bestimmte Institution zu erfassen sucht, nimmt letztere die Familie als eine Gruppe eigener Art in den Blick, die durch die Beziehungen ihrer Mitglieder geprägt wird. Diese Unterscheidung ist auch für eine kulturvergleichende Analyse wichtig, weil sie sicherstellt, daß Familie nicht nur als Produkt einer Gesellschaft, sondern als eine Lebensgemeinschaft mit Eigendynamik betrachtet wird. Mit der Frage nach den Sozialisationsleistungen der Familie ergibt sich, über diese beiden Perspektiven hinaus, die Notwendigkeit einer dritten, am Subjekt des sich entwickelnden Kindes orientierten Betrachtungsweise; auch hier geht es darum, soziale Zusammenhänge nicht allein im Rahmen eines Ursache-Wirkungs-Modells, in diesem Falle im Sinne einer Auffassung des Kindes als „Produkt“ von Gesellschaft und Familie, zu begreifen, sondern die Eigendynamik von Lebensvollzügen - in diesem Falle die Eigendynamik der Persönlichkeitsentwicklung im Lebenslauf - ernstzunehmen; es darf, wie *Wurzbacher* (1977, S. 2) betont hat, nicht übersehen werden, daß „der Sozialisand kommunikativ und aktiv auf diese sozio-kulturellen Anforderungen reagiert“.

Die Unterscheidung zwischen Makroanalyse, Mikroanalyse und subjekt-orientierter Betrachtungsweise kann beim interkulturellen Vergleich familialer Sozialisation auch so aufgefaßt werden, daß mit diesen drei Zugangsweisen jeweils *eine* Dimension der Sozialisationstatsache besonders hervorgehoben wird: die Sozialisationsbedingungen, die Sozialisationsprozesse und die Sozialisationswirkungen. Es leuchtet ein, daß erst der Versuch, die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen diesen Dimensionen zu erfassen, dazu führen kann, der vieldimensionalen Wirklichkeit des Sozialisationsgeschehens gerecht zu werden. Aus diesem Grunde plädieren neuere Ansätze der Sozialisationsforschung (*Geulen 1977, Hurrelmann 1986*) für die Entwicklung und Anwendung von Modellen einer „Mehrebenenanalyse“; die dabei auftretenden theoretischen und methodischen Probleme sind allerdings von einer befriedigenden Lösung noch weit entfernt.

2.1 Makroanalyse oder die Frage nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen familialer Sozialisation

2.1.1 Theoretische Deutungsmuster und Methoden

Die Lebensverhältnisse in allen heutigen Industrienationen werden bestimmt durch jene wirtschaftlichen, zivilisatorischen und wissenschaftlich-technischen Entwicklungsprozesse, die unter dem Begriff „Modernisierung“ zusammengefaßt werden. Eine kultur-

vergleichende Makroanalyse familialer Sozialisation hat daher mit einer Reihe von *ähnlichen* Strukturmerkmalen moderner Gesellschaften sowie mit einer Reihe von ähnlichen Auswirkungen dieser Merkmale auf die gesellschaftliche Position und Struktur der Familie und damit auf die Rahmenbedingungen familialer Sozialisation zu rechnen, bzw. sie muß diese vermutbaren Zusammenhänge prüfen (vgl. oben die Abschn. 1.1 und 1.2).

Andererseits gilt für jede heutige Industrienation, daß sie differentiell geprägt ist durch ihre je spezifische nationale Geschichte und Kultur sowie durch die spezifischen Merkmale ihres Herrschafts-, Wirtschafts-, Rechts- und Bildungssystems. Unter diesem Blickwinkel hat es daher eine kulturvergleichende Makroanalyse familialer Sozialisation mit *unterschiedlichen* Systemmerkmalen moderner Gesellschaften zu tun, zum Beispiel mit dem unterschiedlichen Ausmaß und den unterschiedlichen Formen der Ungleichheit in den Lebensbedingungen von Familien und Kindern (Stadt-Land-Gefälle, soziale Schichtung, ethnische Minderheiten), mit dem unterschiedlichen Ausmaß außerhäuslicher Erwerbstätigkeit von Müttern und mit dem unterschiedlichen Ausmaß der Institutionalisierung einer öffentlichen Kleinkinderziehung. Zu den differentiellen Systemmerkmalen, welche die Rahmenbedingungen familialer Sozialisation beeinflussen, gehören aber auch die staatlichen Maßnahmen für Familien und Kinder (Familien-, Bevölkerungs-, Sozial-, Wohnungs- und Bildungspolitik); sie sind als Versuche der Steuerung der Modernisierungsprozesse unter der Zielsetzung der Optimierung der familialen Sozialisationsleistungen zu interpretieren.

Beides, die Beschreibung und Analyse sowohl von Ähnlichkeiten als auch von Unterschieden in den Systemmerkmalen moderner Gesellschaften, ist für die vergleichende Makroanalyse familialer Sozialisation wesentlich: die gemeinsamen „industriestaatlichen Tendenzen“ beeinflussen die Sozialisationsbedingungen in jener Brechung, die sie aufgrund der differentiellen Merkmale der jeweiligen Gesellschaften erfahren. Die Beispiele der sozialen Ungleichheit und der Pluralisierung familialer Lebensformen machen außerdem deutlich, daß die Frage nach Rahmenbedingungen familialer Sozialisation schon auf der Ebene der Makroanalyse (und nicht erst in der Mikroanalyse) nicht allein Unterschiede *zwischen* Gesellschaften, sondern auch Unterschiede *innerhalb* einer Gesellschaft einbeziehen muß.

Was die theoretische Orientierung einer Makroanalyse familialer Sozialisation betrifft, so stehen hier Theorien der Modernisierung und des sozialen Wandels im Vordergrund. Insbesondere die Theorie der sozialen Differenzierung bietet einen fruchtbaren Erklärungsansatz für jene widersprüchliche Stellung der Familie in modernen Gesellschaften, die mit dem Begriff der „relativen Autonomie“ bezeichnet werden kann (vgl. Tyrell 1979). Diese „relative Autonomie“ der Familie hat ein doppeltes Gesicht: sie bedeutet einerseits eine verstärkte Unabhängigkeit von direkter sozialer Kontrolle, eine Individualisierung von Lebensstilen, Rückzug ins Private usw.; andererseits bedeutet sie eine verstärkte und konfliktreiche Interdependenz und funktionale Verflechtung zwischen der Familie und anderen Subsystemen der Gesellschaft, in welchen

Aufgaben (z.B. Arbeit, Lernen) erfüllt werden, die aus der modernen Familie ausgewandert sind.

Die Methoden einer kulturvergleichenden Makroanalyse familialer Sozialisation stützen sich vor allem auf die Auswertung amtlicher statistischer Daten und amtlicher Dokumente (Rechtsnormen, politische Programme und Maßnahmen) sowie auf die Auswertung der Ergebnisse der empirischen Sozialforschung in den untersuchten Gesellschaften.

2.1.2 Empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Ost-West-Vergleichs

In allen modernen Gesellschaften lassen sich ähnliche Merkmale des Wandels in der *Struktur des Familienhaushalts* beobachten; die Folgen dieses Strukturwandels der Familie für die Rahmenbedingungen familialer Sozialisation kann man im groben dahingehend zusammenfassen, daß Kinder tendenziell mit immer weniger Erwachsenen und Geschwistern und immer häufiger (infolge von Ehescheidung und Wiederverheiratung) mit wechselnden erwachsenen Bezugspersonen zusammenleben.

Als erstes ist dabei die Tendenz zum *Zweigenerationenhaushalt* zu nennen. In der Bundesrepublik sind 1982 nur noch 5% der Kinder mit Eltern und Großeltern aufgewachsen (*Schwarz* 1986, S. 15); einen ähnlichen Anteil von Dreigenerationenfamilien hat *Bronfenbrenner* (1976, S. 136) in den USA bereits für das Jahr 1974 berechnet; der relativ hohe Anteil von ca. 20% in der Sowjetunion (vgl. *Vestnik statistiki* 1986, S. 7 und 73) läßt sich vor allem auf die dortigen Wohnungsprobleme sowie die ganztägige außerhäusliche Erwerbstätigkeit beider Eltern zurückführen.

Ein zweiter Faktor ist der in allen modernen Gesellschaften zu beobachtende Geburtenrückgang und die durch ihn bedingte Tendenz zur *Einkind-* bzw. *Zweikinderfamilie*. In der Bundesrepublik betrug 1981 die durchschnittliche Zahl der in Familien lebenden Kinder 180 je 100 Familien (Statist. Bundesamt 1983, S. 57); von 100 Familien mit Kindern hatten 44% ein, 36% zwei und 20% drei und mehr Kinder (*Schwarz* 1986, S. 10). Die entsprechenden Zahlen für USA (1984) lauten 42, 38 und 15 (vgl. U.S.-Department of Commerce 1985, S. 53). In der DDR kamen 1982 auf je 100 Frauen im Alter zwischen 14 und 45 Jahren durchschnittlich 186 Kinder (Statist. Jahrbuch der DDR 1984, S. 370). In der Sowjetunion hatten 1985 von je 100 Familien durchschnittlich 49 ein Kind, 36 zwei Kinder und 15 drei und mehr Kinder (*Vestnik statistiki* 1986, S. 7 und 74).

Ein dritter Faktor ist die starke Zunahme der *Ehescheidungen* in den heutigen Industrienationen; so kamen in der Bundesrepublik im Jahre 1980 auf 362408 Eheschließungen (5,9 je 1000 Einwohner) 96222 (bzw. 1,6 je 1000 Einwohner) Ehescheidungen (Statistisches Bundesamt 1983, S. 20 und 23); die entsprechenden Zahlen betragen in der DDR (1982) 124890 und 49865 (*Hille* 1985, S. 91) bzw., für 1979, 8,2 und 2,7 je 1000 Einwohner (*Helwig* 1982, S. 64); in der Sowjetunion betrug die Relation im Jahre 1984 9,6 Eheschließungen zu 3,4 Ehescheidungen je 1000 Einwohner

(Narodnie chozjajstvo 1984, S. 32); die älteren Daten von *Bronfenbrenner* (1976, S. 138) zeigen für die USA eine ähnliche Tendenz. Eine große Zahl von Kindern - in der Bundesrepublik zum Beispiel betrug die Zahl der Kinder aus den 1980 geschiedenen Ehen etwa 46000 (Statistisches Bundesamt 1983, S. 23) - erlebt daher die Konflikte, die einer Ehescheidung vorausgehen, und den Verlust eines Elternteils.

Die wachsende Zahl der Ehescheidungen ist die wichtigste Ursache für die Zunahme der *Einelternfamilien* in den heutigen Industrienationen. In der Bundesrepublik lebten 1981 9% der Kinder unter 18 Jahren in Einelternfamilien (*Schwarz* 1986, S. 145); in den USA galt dies schon 1974 für jedes sechste Kind (*Bronfenbrenner* 1976, S. 136f.), in der Sowjetunion 1985 für jedes siebte Kind (*Vestnik statistiki* 1986, S. 7 und 73).

Die zeitlichen Rahmenbedingungen familialer Sozialisation werden in heutigen Industrienationen in starkem Maße durch die *außer häusliche Erwerbstätigkeit* der Eltern bestimmt. In der Verbreitung der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von *Müttern* bestehen allerdings erhebliche Unterschiede zwischen den westlichen Gesellschaften - in der Bundesrepublik und in USA liegen die Durchschnittszahlen zwischen 30 und 40% - und den Gesellschaften des etablierten Sozialismus; in der DDR und in der Sowjetunion liegen die Durchschnittszahlen zwischen 80 und 90%, und es handelt sich dabei um eine in der Regel ganztägige Erwerbstätigkeit; demgegenüber arbeiten z.B. in der Bundesrepublik (Daten für 1978) etwa 30% der erwerbstätigen Mütter (mit Kindern zwischen 0 und 15 Jahren) nur bis zu 20 Stunden in der Woche (Wissenschaftlicher Beirat 1980, S. 70).

Für die bislang behandelten Merkmale der Rahmenbedingungen familialer Sozialisation in heutigen Industrienationen sind durchschnittliche Meßwerte herangezogen worden. Über den damit bezeichneten allgemeinen Entwicklungstendenzen darf aber nicht übersehen werden, daß die Lebensverhältnisse von Familien und Kindern innerhalb jeder Gesellschaft von erheblichen *Ungleichheiten* beeinflußt werden (vgl. *Schneewind* 1983a). Dies gilt schon für einige der erwähnten Merkmale: so beträgt zum Beispiel die durchschnittliche Familiengröße in der Usbekischen (vom Islam bestimmten) Republik 5,8 gegenüber 3,5 in der Sowjetunion insgesamt; entsprechend machen Familien mit drei und mehr Kindern 57,9 gegenüber 15,6% der Familien mit Kindern aus (*Vestnik statistiki* 1986, S. 7, 69 und 74). Für alle hier untersuchten Gesellschaften gilt außerdem, daß sich mit der *Zahl der Kinder* die wirtschaftliche Situation der Familien drastisch verschlechtert, und daß die erste Phase des Familienzyklus - der Aufbau des Familienhaushalts durch junge Familien - besonders gravierenden Belastungen ausgesetzt ist (für die Bundesrepublik vgl. Wissenschaftlicher Beirat 1980). Die stärksten Ungleichheiten liegen jedoch in den materiellen Rahmenbedingungen, welche durch die soziale Schichtung und ethnische Gliederung moderner Gesellschaften verursacht werden; das extremste Beispiel für diese Ungleichheiten und ihre sozialisatorischen Folgen stellt der „Teufelskreis der Armut“ in den Familien der Schwarzen in den USA dar (vgl. *Bronfenbrenner* 1976).

Es ist das Ziel der in allen heutigen Industrienationen etablierten staatlichen Maßnahmen der *Familien- und Sozialpolitik*, die familialen Kosten für Kinder sowie die erwähnten Ungleichheiten in den familialen Lebensbedingungen so weit auszugleichen, daß den Familien und Kindern zumindest ein Existenzminimum gesichert wird. In allen untersuchten Gesellschaften betreffen diese Maßnahmen insbesondere bezahlte Mutterschutzfristen, ein nach der Ordnungszahl der Kinder gestaffeltes Kindergeld und Wohnungshilfen. In der DDR (seit 1976), in der Sowjetunion (seit 1981) und in der Bundesrepublik (seit 1986) ist mit der Einführung eines bezahlten Erziehungsjahres für Mütter mit Kleinkindern eine zusätzliche Maßnahme ergriffen worden, die das Interesse moderner Staaten an der Verbesserung der - durch die Prozesse der „Modernisierung“ eingeschränkten - Rahmenbedingungen familialer Sozialisation zum Ausdruck bringt. Neben den familienunterstützenden Maßnahmen haben die familienergänzenden Maßnahmen, insbesondere in Gestalt des Ausbaus einer öffentlichen Kleinkind- und Vorschulerziehung, in allen heutigen Industrienationen Verbreitung gefunden; entsprechend der ökonomisch und ideologisch bedingten Einbeziehung fast aller Frauen (Mütter) in die gesellschaftliche Arbeit, ist die Verbreitung insbesondere der öffentlichen *Kleinkinderziehung* (0-3jährige Kinder) in den Gesellschaften des etablierten Sozialismus wesentlich stärker vorangetrieben worden als in den westlichen Gesellschaften; sie erfaßt in der Bundesrepublik und in USA weniger als 10, in der UdSSR etwa 30 und in der DDR etwa 70% der Altersgruppe (vgl. *Liegle* 1987, S. 144f.).

2.2 *Mikroanalyse oder die Frage nach der Eigendynamik von Sozialisationsprozessen in Familien*

2.2.1 Theoretische Deutungsmuster und Methoden

Die relative Autonomie, die der Familie in modernen Gesellschaften - nicht zuletzt durch die Auslagerung der Erwerbsarbeit aus dem Familienhaushalt - zuwächst, bedeutet zwar nicht, daß die Prozesse familialer Sozialisation unabhängig von je spezifischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (z.B. Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, Herrschaftsstrukturen, kulturelle Werte) ablaufen; die Familienmitglieder bringen ihre außerfamiliären gesellschaftlichen Erfahrungen in das Familienleben ein, und diese Erfahrungen müssen in der Familie verarbeitet werden. Indem aber die moderne Familie zu einer Art Gegenstruktur zur Gesellschaft, zu einer privatisierten Lebenswelt geworden ist, haben die Prozesse familialer Sozialisation eine starke Eigendynamik gewonnen; sie werden nicht mehr von fraglosen Traditionen und direkter sozialer Kontrolle, sondern insbesondere von der Qualität der emotionalen Beziehungen zwischen den Ehepartnern sowie zwischen Eltern und Kindern, von individuellen Persönlichkeitsmerkmalen der Eltern und von einem zunehmend individualisierten Umgang mit Kindern bestimmt. Eine kulturvergleichende Mikroanalyse familialer Sozialisation

wird daher versuchen müssen, das Zusammenspiel von gesamtgesellschaftlichen und gruppenspezifischen Bedingungen in den Prozessen familialer Sozialisation zu erfassen. Zum Beispiel sind die zeitlichen Ressourcen für den Umgang zwischen Eltern und Kindern durch den Umfang der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit weitgehend festgelegt, die Ausfüllung der verfügbaren Zeit kann aber außerordentlich unterschiedlich geschehen; die geschlechtstypische Arbeitsteilung innerhalb der Familie wird durch die Formen der Arbeitsteilung in einer Gesellschaft beeinflusst, das Ausmaß der Beteiligung der Männer (Väter) an der Familientätigkeit hängt indes von einer Vielzahl weiterer Faktoren ab; die Kommunikationsformen in Familien (Ausmaß und Formen elterlicher Autorität) werden von gesamtgesellschaftlichen Herrschafts- und Verkehrsformen beeinflusst; sie folgen aber auch subkulturellen, gruppenspezifischen und individuellen Verhaltensmustern.

Eine kulturvergleichende Mikroanalyse familialer Sozialisation kann sich auf Ansätze der Gruppentheorie und der Kommunikationstheorie (vgl. z.B. *Mollenhauer et al. 1975*) sowie auf Ergebnisse der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Familienforschung stützen. Im Rahmen der mikroanalytisch orientierten Familienforschung gibt es allerdings nur wenige Untersuchungen, die selber einen Vergleich von familialen Sozialisationsprozessen in verschiedenen Gesellschaften durchführen; im Vordergrund muß daher die vergleichende Auswertung der in den betreffenden Gesellschaften zugänglichen Daten stehen. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten im Blick auf die Vergleichbarkeit dieser mit Hilfe unterschiedlicher Forschungsdesigns gewonnenen Daten. Auch unter solchen Bedingungen kann jedoch der internationale Vergleich zu einem besseren Verständnis familialer Sozialisationsprozesse in modernen Gesellschaften beitragen: zum Beispiel durch den Versuch, Ähnlichkeiten und Unterschiede in bestimmten, „typischen“ Tendenzen (z.B. Mütterzentriertheit der familialen Sozialisation) nachzuweisen; oder durch den Versuch, an Einzelfallanalysen und auch an literarischen Zeugnissen die Vielfalt der familialen Kommunikationsstrukturen, aber auch typische Belastungsfaktoren im Umgang zwischen Eltern und Kindern aufzuzeigen.

2.2.2 Empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Ost-West-Vergleichs

Familiale Sozialisation kann als das Ergebnis eines gemeinsamen Lebens von Erwachsenen und Kindern im Rahmen eines Familienhaushalts verstanden werden (vgl. Abschn. 1). Es ist daher zu fragen nach den gruppenspezifischen Bedingungen, Beziehungsmustern und Inhalten dieses gemeinsamen Lebens (bzw. der von ihm bestimmten Sozialisationsprozesse) in heutigen Industrienationen.

Für das Verständnis der Eigendynamik der Familie als Gruppe in ihrem Zusammenhang mit Systemmerkmalen heutiger Industrienationen sind die Prozesse der Familienbildung sowie der Familienentwicklung im Lebenslauf von besonderem Interesse. Wie jüngste Vergleichsuntersuchungen zu Ländern Westeuropas zeigen (vgl.

Höpflinger 1987), korrelieren die Tendenzen zu geringerer Heiratshäufigkeit, zu späterer Eheschließung und Erstelternschaft, zu häufigerer unehelicher Elternschaft sowie zu häufigeren und früheren Ehescheidungen mit bestimmten sozio-ökonomischen (z.B. Wohlstandsentwicklung) und soziokulturellen (z.B. Ausbildung und Berufsorientierung von Frauen) Faktoren. In der DDR lassen sich neben ähnlichen auch unterschiedliche Tendenzen feststellen, nämlich vor allem zu - im Vergleich zu Westeuropa - früherer Eheschließung und Erstelternschaft; diese Unterschiede könnten unter anderem damit erklärt werden, daß Ehepaare (mit Kindern) auf dem staatlichen Wohnungsmarkt bessere Chancen haben und daß Kleinkinder in öffentlichen Erziehungseinrichtungen untergebracht werden können. Ergänzt man die Querschnittsanalyse durch eine Längsschnittbetrachtung, so ergibt sich in West und Ost als herausragende Tendenz die Pluralisierung familialer Lebensformen, die in der Verbreitung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Einelternfamilien, Stieffamilien usw. zum Ausdruck kommt. In der Perspektive der familialen Sozialisation der nachwachsenden Generation bedeutet dies, daß Kinder und Jugendliche in den heutigen Industrienationen mit einer Vielfalt von Orientierungsmustern für zwischenmenschliche Beziehungen und Verhaltensweisen konfrontiert werden.

Von den vielfältigen Bedingungen familialer Sozialisation ist die für gemeinsame Tätigkeiten verfügbare *Zeit* sicher eine der wichtigsten; die *Zeit* der Eltern für Kinder nimmt mit dem Grad der „Modernisierung“ kontinuierlich ab (vgl. Abschn. 2.1.2): In der DDR, wo diese „Modernisierung“ am weitesten vorangetrieben worden ist, geraten die zeitlichen Bedingungen des Familienlebens nicht selten an eine kritische Grenze; Befragungen weisen darauf hin, daß in jeder fünften Familie die *Zeit* zur Beschäftigung mit Kindern höchstens eine halbe Stunde pro Werktag beträgt (Besse 1979, S. 25). Die Einführung eines mindestens einjährigen Erziehungsurlaubs in allen hier untersuchten Gesellschaften kann als ein Versuch gedeutet werden, allen Eltern (Müttern) die zeitlichen Möglichkeiten für den Umgang mit ihren Kindern wenigstens in der besonders „sensiblen“ Phase der frühesten Kindheit einzuräumen.

Eine zweite Bedingung familialer Sozialisation stellen die dem Kind im Alltag des Familienlebens „verfügbaren“ *Personen* dar; der Wandel der Familienstruktur in modernen Gesellschaften hat zu einer immer stärkeren Einschränkung der Zahl der in Familienhaushalten zusammenlebenden Personen geführt (vgl. Abschn. 2.1.2). Über alle Zeiten und Gesellschaften hinweg scheint es jedoch *einen* Faktor der Kontinuität zu geben: die „Mütterzentriertheit“ familialer Sozialisation; auch in allen modernen Gesellschaften ist die Familie im wesentlichen eine „Frauenwelt“ (Beck-Gernsheim 1980) geblieben.

Untersuchungen in der Bundesrepublik (vgl. ebenda) und in den USA (vgl. z.B. Ferber, Birnbaum 1982) zeigen ebenso wie die spärlichen diesbezüglichen Forschungsergebnisse aus der DDR (vgl. Helwig 1981) und der Sowjetunion (vgl. Charatschew, Golod 1972; Liegle 1984), daß nur eine Minderheit der Männer/Väter aktiven Anteil an der Familientätigkeit (Haushalt, Kindererziehung) nimmt und daß nur in

einer kleinen Minderheit der Familien von einer in etwa gleichen Verteilung der Familienaufgaben die Rede sein kann, und zwar auch dann, wenn beide Eltern außerhäuslich erwerbstätig sind.

Die kulturvergleichende Sozialisationsforschung sieht sich hier vor die Frage gestellt, aufgrund welcher Faktoren die Mütterzentriertheit des Familienhaushalts sowie der familialen Sozialisation auch in jenen Gesellschaften (z.B. DDR, UdSSR) vorherrscht, in welchen die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Frauen allgemein verbreitet und selbstverständlich ist und das Gleichheitsideal politisch kontinuierlich vertreten worden ist. Verweist diese Kontinuität auf das Beharrungsvermögen von Bewußtseinslagen und Verhaltensmodi, auf die relative Autonomie und Eigendynamik der Familie oder auf gesellschaftliche Einflüsse, die durch den Index der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von Frauen nicht hinreichend erfaßt werden können? Politiker und Wissenschaftler in der UdSSR und DDR berufen sich in ihren Analysen fast ausschließlich auf den ersten, zweifellos wirksamen Faktor die Zurückhaltung der Männer in Sachen Familientätigkeit wird als ein „Überbleibsel der Vergangenheit im Bewußtsein der Menschen“ interpretiert (vgl. *Liegle* 1987, S. 62ff.). Dabei wird jedoch übersehen, daß die Modernisierung die bereits im vormodernen, Produktionstätigkeit einbeziehenden Familienhaushalt bestehende geschlechtstypische Arbeitsteilung prinzipiell dadurch verschärft hat, daß Familienleben und Arbeitswelt zu getrennten Sphären wurden und daß, gerade auch in den sozialistischen Ländern, der Produktionsbereich auf Kosten des Reproduktionsbereichs eine allgemeine Aufwertung erfahren hat. Außerdem hat, angesichts der „von oben“ durchgesetzten Revolution, ein Umbruch der geschlechtstypischen Mentalitäten in den Gesellschaften des etablierten Sozialismus ebensowenig wie in den westlichen Gesellschaften stattgefunden (d.h., daß für Bewußtseinslagen auch aktuelle gesellschaftliche Einflußfaktoren namhaft gemacht werden können). Schließlich gibt es in West und Ost viele Belege für die Tatsache, daß im Raum der Politik eine einseitige Funktionszuschreibung der Familientätigkeit an die Frauen erfolgt; das jüngste Beispiel hierfür stellt das 1984 erlassene Gesetz über den bezahlten Erziehungsurlaub in der UdSSR dar, das als Anspruchsberechtigte nur Mütter nennt.

Es zeigt sich daher, daß eine Vielzahl von ökonomischen, politischen und psychologischen Faktoren, mit unterschiedlichen Ausprägungen und Gewichtungen in den westlichen bzw. östlichen Industriegesellschaften, die Fortdauer der Mütterzentriertheit familialer Sozialisation begründen.

Wenn Mütter im allgemeinen (UdSSR, DDR) oder in zunehmendem Maße (USA, BRD) einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen und außerdem die ausschließliche oder überwiegende Verantwortung für den Familienhaushalt und die Kinder zu tragen haben, entstehen Belastungen und Streßsituationen, die für die *Lebenswirklichkeit der Frauen* selbst, für ihre Bereitschaft, Kinder zu haben und für die familiale Sozialisation der nachwachsenden Generation folgenreich sind. Für die kulturvergleichende Sozialisationsforschung ist es in diesem Zusammenhang aufschluß-

reich, der Frage nachzugehen, ob und wie in verschiedenen Gesellschaften diese Belastungsfaktoren und ihre möglichen Folgen wahrgenommen und gedeutet werden (für die Bundesrepublik vgl. Wissenschaftlicher Beirat 1984, für die DDR *Helwig* 1981 und 1982, für die Sowjetunion *Dieckmann* 1978); der Frage, ob und mit welchen Mitteln im Blick auf diese Belastungssituationen Wege der Erleichterung bzw. Abhilfe gesucht werden (vgl. *Kammerman, Kahn* 1978 und *Liegle* 1987, S. 131 ff.); oder der Frage, welche Faktoren zu einer Verbreitung männlichen/väterlichen Engagements im Familienleben beitragen, eine Tendenz, die in den USA und in der Bundesrepublik unter dem Motto „neue Väterlichkeit“ erörtert wird und auch eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen über die Bedeutung des Vaters für die Sozialisation der Kinder hervorgebracht hat (zum internationalen Forschungsstand vgl. *Fthenakis* 1985).

Im Hinblick auf die *Beziehungsmuster* familialer Sozialisation in heutigen Industrienationen kann man im groben die Gültigkeit der Befunde kulturgeschichtlicher und psychohistorischer Studien (z.B. *Elias* 1969, *de Mause* 1977) unterstellen: es gibt eine allgemeine Tendenz zum Abbau formaler Autorität in den Beziehungen zwischen den Generationen und einen Abbau einer rigiden Gehorsamsorientierung in Richtung auf einen an der individuellen Persönlichkeit des Kindes und an seiner Selbständigkeit orientierten Umgang. In diesem Sinne wird z.B. in einer neuen sowjetischen Veröffentlichung argumentiert, die Wandlungen in den innerfamiliären Beziehungen hätten zu einer Situation geführt, in der Konflikte nicht mehr auf „traditionelle“ Weise, d.h. durch formale Autorität, gelöst werden können, sondern in der neuen Form des „Aushandelns“ (vgl. *Liegle* 1984, S. 23f.). Die allgemeine Tendenz zur Demokratisierung und Individualisierung familialer Beziehungsmuster hat, in Verbindung mit der Normenrelativierung in modernen Gesellschaften, das Sozialisationsgeschehen in Familien komplizierter und störanfälliger sowie abhängiger von der konkreten Personenkonstellation werden lassen. Die damit angezeigte Auflösung der traditionsgeleiteten Verhaltenssicherheit im Generationenverhältnis hat in allen modernen Gesellschaften zu einer verstärkten Nachfrage von *Beratung und Hilfe* im Blick auf die „richtige“ Sozialisation und Erziehung der Kinder geführt; auch in den Gesellschaften des etablierten Sozialismus ist dieser Beratungsbedarf von Eltern erkannt und zusätzlich durch den Aufbau staadicher Beratungssysteme befriedigt worden, obwohl hier bislang ein „materialistischer“ Erklärungsansatz für die Sozialisationsfähigkeit der Familie im Vordergrund gestanden hat (vgl. *Liegle* 1984).

Die Auflösung traditionsgeleiteter Beziehungsmuster macht es aber auch außerordentlich schwierig, verallgemeinernd über das Sozialisationsgeschehen in „modernen“ Familien Aussagen zu machen oder unter dem Aspekt „typischer“ Beziehungsmuster verschiedene moderne Gesellschaften zu vergleichen. Der Befund von *Heckmann* (1977) zum Beispiel, daß deutsche Familien einen „stärkeren Intimcharakter“ und amerikanische Familien eine „stärkere autoritäre Einstellung“ zeigen, mag im Sinne statistischer Durchschnittswerte der untersuchten samples Gültigkeit besitzen. Die

zahlreichen Untersuchungsergebnisse über familiäre Erziehungsziele und Erziehungsstile, wie etwa diejenigen für die Bundesrepublik (vgl. z.B. *Baumgärtel* 1979 und *Schneewind, Lukesch* 1978) und die DDR (vgl. *Hille* 1985, S. 112ff.), lassen jedoch den Schluß zu, daß die Unterschiede in den familialen Beziehungsmustern *innerhalb* einer Gesellschaft stärker ausgeprägt sind als *zwischen* Gesellschaften; in diesen schlagen sich nämlich jene Ungleichheiten nieder, die innerhalb der modernen Gesellschaften bestehen (vgl. Abschn. 2.1.2), aber auch die biographischen Erfahrungen und Persönlichkeitsmerkmale der individuellen Eltern; so geht z.B. aus amerikanischen Untersuchungen über Ursachen der Kindesmißhandlung hervor, daß viele der gewalttätigen Eltern in ihrer eigenen Kindheit Gewalt erfahren haben (*Kempe, Kempe* 1980).

Die *Inhalte* des familialen Sozialisationsgeschehens in heutigen Industrienationen haben ganz überwiegend Freizeitcharakter. Die einzige Arbeitstätigkeit, die Kinder im Rahmen der Familie miterleben, ist die Haushaltsarbeit, die überwiegend von den Frauen (Müttern) getragen wird (vgl. oben). Die einzige Arbeitstätigkeit, die Kinder und Jugendliche im Rahmen der Familie regelmäßig selber zu leisten haben und die häufig elterliche Unterstützung verlangt, ist die Nachbereitung und Vorbereitung des schulischen Lernens. Im übrigen finden Sozialisationsprozesse in allen Situationen und Aktivitäten des Familienalltags (insbesondere während des arbeitsfreien Wochenendes) statt. Eine der folgenreichsten Veränderungen im Familienalltag stellt das Eindringen des Fernsehens und die Zunahme des Fernsehkonsums dar (vgl. *Barthelmes* 1987).

Für eine kulturvergleichende Erfassung von alltäglichen Sozialisationsprozessen in Familien sind qualitative bzw. subjektive Daten oft aussagekräftiger als quantitative Meßwerte, wie das folgende kleine Beispiel aus einem Gespräch mit einem DDR-Bürger zeigen kann, das am 5. September 1987 in der „Südwest Presse“ zitiert wurde: „Wenn wir heimkommen, sind wir erst mal müde. Wir sehen viel fem. Muttern natürlich weniger, die muß ja noch waschen und bügeln. Am Sonnabend wasch' ich das Auto. Wenn's schön ist, fahren wir raus. Wenn nicht, kommen Freunde. Kaffee und Kuchen und so, Schnaps auch. Und Skat.“

2.3 Subjektorientierte Analyse oder die Frage nach Sozialisationswirkungen der Familie

2.2.1 Theoretische Deutungsmuster und Methoden

Die Tatsache, daß in allen modernen Gesellschaften der Eltern-Kind-Beziehung eine zentrale Bedeutung für den Erwerb sozialer Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird und zukommt, deutet darauf hin, daß die Familie grundsätzlich über Fähigkeiten verfügt, die in anderen Gruppen bzw. Institutionen nicht ohne weiteres „herstellbar“ sind: die Vermittlung von Gefühlen der Zugehörigkeit und des Vertrauens; die Toleranz gegenüber Lebensäußerungen wie Angst, Aggression und Sexualität; die Möglichkeit,

akute Spannungen und Konflikte, gegensätzliche Erwartungen und Bedürfnisse auf dem Hintergrund dauerhafter Sympathiebeziehungen auszuhalten und auszuhandeln. Weder die Gesellschaft im ganzen noch die Individuen können auf die mit diesen besonderen Fähigkeiten verbundene Sozialisationswirkungen der Familie verzichten; diese gehen nicht nur vom Einfluß der Erwachsenen auf die Kinder, sondern auch vom Einfluß der Kinder auf die Erwachsenen aus (vgl. *Doehlemann* 1979). Eine kulturvergleichende subjektorientierte Analyse familialer Sozialisation kann zu einem besseren Verständnis der besonderen Bedeutung der Familie im Erleben und Bewußtsein sowie für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern (Jugendlichen) und Erwachsenen in modernen Gesellschaften beitragen; insbesondere wird sie versuchen müssen, die Bedingungen und Folgen der Einschränkungen und Störungen der Sozialisationsfähigkeit der Familie aufzuklären und die These zu überprüfen, daß die Widersprüche der Modernisierung eine prinzipielle Einschränkung der Sozialisationsfähigkeit der Familie (und der Gesellschaft im ganzen) bewirkt haben (vgl. Abschn. 1).

Die kulturvergleichende Sozialisationsforschung kann sich auf eine Vielfalt sozialisationstheoretischer Ansätze stützen (vgl. z.B. *Liegle* 1980); für eine an der Perspektive der Subjekte orientierte Forschung sind insbesondere jene Ansätze relevant, welche Sozialisation und Entwicklung als aktiven Prozeß begreifen (z.B. *Piaget*, Symbolischer Interaktionismus). Diese Ansätze sind jedoch für die im übrigen hochentwickelte kulturvergleichende Forschung über Sozialisationswirkungen keineswegs bestimmend; hier überwiegen vielmehr Untersuchungen, die kausalen Erklärungsansätzen verpflichtet sind. Insofern ergibt sich für eine subjektorientierte Analyse ebenso wie für die Mikroanalyse die Notwendigkeit, auf Daten aus den untersuchten Gesellschaften zurückzugreifen, in diesem Falle insbesondere auf qualitative Daten einschließlich (auto-)biographischer und literarischer Zeugnisse.

2.3.2 Empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Ost-West-Vergleichs

Es klingt wie eine Selbstverständlichkeit, daß (familiale) Sozialisation einen wechselseitigen Prozeß darstellt, daß also nicht nur Erwachsene für Kinder, sondern auch Kinder für Erwachsene Bedeutung haben, daß nicht nur Kinder von Erwachsenen, sondern auch Erwachsene *von Kindern lernen*. Indes wird man zum Beispiel in Untersuchungen aus der DDR oder der Sowjetunion vergeblich nach Aussagen über diese Selbstverständlichkeit suchen; die Forschung ist hier der allgemeinen Maxime von der „führenden Rolle“ des Erziehers (des Erwachsenen) im Erziehungs- und Bildungsprozeß gefolgt und hat (bislang) ausschließlich die - möglichst zielgerichtete und planmäßige - Einwirkung der älteren auf die jüngere Generation zum Thema gemacht; wenn man über die Bedeutung von Kindern für Eltern in diesen Gesellschaften etwas erfahren will, muß man daher nach qualitativen (subjektiven) Daten in der Belletristik oder aus „unerlaubten Gesprächen“ (*Hansson, Liden* 1983) suchen; dabei findet man Aussagen wie die f

immer noch nicht Kinderstimmen in ihrem Haus hört, dann ist das ganze Leben sinnlos, es ist das Ende. Und natürlich ist die Frau dabei am unglücklichsten" (ebd. S. 26).

In den USA und in der Bundesrepublik ist der wechselseitige Charakter von Sozialisationsprozessen vor allen in Untersuchungen zur Mutter-Kind-Interaktion sowie in Forschungen über den Lebenslauf und kritische Lebensereignisse „entdeckt“ worden: es hat sich gezeigt, daß Elternschaft - insbesondere Erstelternschaft - einen wichtigen Sozialisationsfaktor für junge Frauen und Männer darstellt (*Schneewind* 1983b), daß die Verantwortung für und der Umgang mit Kindern „sozialisierende“ und „individuierende“ Wirkungen hat (*Doehlemann* 1979), und daß Kinder für ihre Eltern eine der wichtigsten Quellen für die Erfahrung sind, daß das Leben „einen Sinn hat“ (vgl. ebd. sowie *Wahl et al.* 1980).

Die damit angedeuteten Sozialisationswirkungen von Familien auf die Eltern müssen - insbesondere, wenn man sie im historischen Zeitvergleich betrachtet - im Zusammenhang mit den übrigen Sozialisationserfahrungen von Erwachsenen in der modernen, aus „unpersönlichen Systemen“ bestehenden Gesellschaft (vgl. *Coleman* 1986), im Zusammenhang mit dem Wandel der innerfamiliären Beziehungen - von gemeinsamer gegenständlicher Erfahrung in der Arbeit zur freizeitorientierten, stark emotionalisierten Interaktion -, im Zusammenhang also mit dem „gegenstrukturellen“ Charakter der Familie in modernen Gesellschaften interpretiert werden.

Dieser Zusammenhang zwischen familialen und außerfamilialen Sozialisationserfahrungen und Sozialisationswirkungen verdient auch im Hinblick auf die Frage nach den *Sozialisationswirkungen von Familien auf Kinder und Jugendliche* Beachtung; diese sind immer von *relativer* Bedeutung angesichts der ebenfalls wirksamen Einflüsse anderer Sozialisationsinstanzen (zum Beispiel Gleichaltrige, Erziehungs- und Bildungsinstitutionen, Massenmedien), die in modernen - im Gegensatz zu traditionellen - Gesellschaften nicht gleich ausgerichtet, sondern untereinander und im Verhältnis zum Sozialisationseinfluß der Familie heterogen sind.

Auch wenn man diese komplexen Zusammenhänge im Sozialisationsgeschehen berücksichtigt, lassen doch die vorliegenden empirischen Untersuchungsergebnisse den Schluß zu, daß die Familie in heutigen Industrienationen den wichtigsten Faktor in der Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen, insbesondere in der primären Sozialisation, darstellt. Daß dies auch für die sozialistischen Gesellschaften gilt, die in einem in der Geschichte bislang unbekanntem Ausmaß die außerfamiliale Erziehung ausgebaut haben, spricht für die besondere Bedeutung, die der Familie in ihrer doppelten Funktion der „Insulation“ sowie der Vorbereitung auf das Leben in komplexen Gesellschaften zukommt (vgl. *Ciaessens, Menne* 1973). In diesem Sinne hat ein sowjetischer Soziologe festgestellt:

„Die Bedeutung der Familie als Primärzelle der Gesellschaft und als äußerst wichtiger Faktor für die Sozialisation des Kindes läßt sich schwerlich zu hoch bewerten... In der Familie gliedern sich die Kinder allmählich in die komplizierte Welt der Erwachsenen ein. Das ist von sehr wesentlicher Bedeutung. Untersuchungen haben

ergeben, daß die Zöglinge selbst der besten Vorschulkinderheime in einigen Aspekten ihrer Entwicklung hinter den Kindern gleichen Alters, die in der Familie erzogen werden, zurückbleiben. Der Grund dafür ist einfach: Sie sind praktisch isoliert von den offenen Gesprächen der Erwachsenen, und das verzögert ihr Bekanntwerden mit gewissen Seiten des sozialen Lebens. Nicht zufällig ist die Entwicklung des Systems der gesellschaftlichen Erziehung bei uns mit Versuchen verbunden, das Familienleben für die Kinder, die keine Eltern haben, zu imitieren" (*Kon* 1971, S. 181f.).

Kon weist in diesem Zusammenhang auch auf die große Bedeutung der bereits erwähnten Tatsache hin, daß das Sozialisationsgeschehen in der Familie durch die Wechselseitigkeit der Beziehungen und Einflüsse zwischen Erwachsenen und Kindern ausgezeichnet ist:

„So wie das Kind dessen bedarf, daß man sich um es sorgt - das gibt ihm die Empfindung der Zuverlässigkeit und Beständigkeit der Welt -, so verspürt der erwachsene Mensch das Bedürfnis, sich um einen anderen zu sorgen, Stütze für einen Schwachen zu sein und auf diese Weise die eigene Stärke und Bedeutung zu empfinden. Am vollständigsten äußert sich dies gerade in den elterlichen Gefühlen" (ebd., S. 182).

Im Hinblick auf die weiteren Entwicklungsphasen in der Kindheit und im Jugendalter sind Ergebnisse sowjetischer Untersuchungen aus den 60er Jahren, welche den materiellen, emotionalen und kulturellen Sozialisationsbedingungen in Familien den entscheidenden Einfluß auf Schulleistungen der Kinder sowie die Bildungs- und Berufslaufbahn von Jugendlichen, auf Einstellungen zur Arbeit sowie zu politisch-ideologischen Fragen und auf Formen der Jugendkriminalität einräumen (vgl. *Liegle* 1970, S. 124ff.), durch neuere Forschungen bestätigt worden.

Entsprechende Untersuchungsergebnisse liegen für die DDR vor. So hat sich gezeigt, daß die unterschiedliche materielle, emotionale und kulturelle Wirklichkeit von Familien die Wirksamkeit und die tatsächliche Wirkung der institutionellen Kleinkinderziehung (Kinderrippen) auf die Entwicklung der Kinder entscheidend mitbestimmt (vgl. *Schmidt-Kolmer* 1977); im Blick auf Schulleistungen wird vor allem der Einfluß mütterlicher Erziehungshaltungen (vgl. *Hille* 1985, S. 117), im Blick auf politische Einstellungen der Einfluß der Eltern als Gesprächspartner, Initiatoren und Vorbilder (ebd., S. 128ff.) und im Blick auf Formen der Jugendkriminalität die Bedeutung von „Problemfamilien" für abweichende Entwicklungsverläufe (ebd., S. 132ff.) hervorgehoben.

Daß in der Bundesrepublik sowie in anderen westlichen Industriegesellschaften zahlreiche Forschungsergebnisse den entscheidenden Einfluß der Lebensverhältnisse und Sozialisationsbedingungen in Familien auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen belegen (für die Bundesrepublik vgl. z.B. *Wurzbacher* 1977 sowie, im Blick auf die soziale Plazierung der jungen Generation, den Dritten Familienbericht der Bundesregierung 1979, S. 67ff.), ist schon deshalb nicht überraschend, weil hier in noch stärkerem Maße als in den sozialistischen Gesellschaften, im öffentlichen Be-

wußtsein und von Seiten der Politik eine entsprechende Funktionszuschreibung an die Familie erfolgt.

Einen Maßstab eigener Art für die relative Bedeutung der Familie im (lebenslangen) Prozeß der Sozialisation bietet der Stellenwert, welchen Jugendliche selbst ihrer Herkunftsfamilie im Blick auf die eigene Persönlichkeitsentwicklung sowie ihrer eigenen künftigen Ehe und Familie im Rahmen ihrer Lebensplanung zuschreiben. Dabei zeigt sich in beiden deutschen Staaten, daß die Eltern als die wichtigsten Vorbilder und Familien- bzw. Eheglück an erster Stelle der Zukunftswünsche der Jugendlichen genannt werden (vgl. *Hille* 1985, S. 152ff. und 160); entsprechende Ergebnisse haben Fragebogenuntersuchungen bei sowjetischen Schülern und Studenten erbracht (vgl. *Liegle* 1984, S. 20). Der durch die Daten nahegelegte Eindruck, daß die subjektive Bewertung der Familie bei den Jugendlichen in den sozialistischen Gesellschaften tendenziell sogar positiver ausfällt als in westlichen Industrienationen, kann möglicherweise dadurch erklärt werden, daß Jugendliche in der DDR und in der Sowjetunion die Sozialisation durch Gleichaltrige (nämlich im Rahmen der staatlichen Jugendorganisationen) und Schule vergleichsweise als in stärkerem Maße politisch-ideologisch reglementiert und kontrolliert erfahren, so daß die Familie als Ort der individuellen Handlungsorientierung, der Selbstbestimmung und der Privatheit an Gewicht gewinnt.

Mit diesem Gedanken wird zugleich noch einmal auf die Tatsache der Eingebundenheit der Wirkungen familialer Sozialisationsprozesse in gesamtgesellschaftliche Kontexte verwiesen.

3 Forschung - Praxis - Politik

Jedes politische Handeln im Bereich der Familien-, Sozial- und Bildungspolitik geht ausgesprochen oder unausgesprochen von Annahmen über Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeitsentwicklung aus. Umgekehrt untersucht wissenschaftliche Forschung - hier Sozialisationsforschung - ihrerseits die Gesetzmäßigkeiten von Sozialisationsprozessen immer im Rahmen einer „Sozialisationswirklichkeit“, die politisch beeinflußt wird.

Für den überwiegenden Teil der vorliegenden empirischen Sozialisationsforschung ist es kennzeichnend, daß sie einzelne Merkmale einer bestimmten bestehenden Sozialisationswirklichkeit und deren Wirkung auf einzelne Merkmale der kindlichen Persönlichkeit, nicht aber die mögliche Veränderung dieser Sozialisationswirklichkeit zu erfassen sucht. In diesem Zusammenhang gewinnt der Kulturvergleich als Forschungsmethode insofern eine besondere Bedeutung, als mit seiner Hilfe verschiedene Umwelten - im Sinne einer quasi-experimentellen Situation - untersucht und in ihrem Einfluß auf die Bedingungen, Prozesse und Wirkungen familialer Sozialisation beschrieben werden können.

Insofern könnte der Kulturvergleich einen Beitrag dazu leisten, die Orientierung

der Sozialisationsforschung am Bestehenden zu überwinden, die nach *Hess* und *Baer* (1972, S. 6) damit zu tun hat, daß Sozialwissenschaftler in der Regel „höchst unempfindlich für die soziale und erzieherische Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen und ‚ideologisch desinteressiert‘“ sind; das durch den Kulturvergleich angesammelte Wissen könnte dafür genutzt werden, eine langfristige Verbesserung der Sozialisationsbedingungen von Kindern in den modernen Industrienationen rational zu planen und praktisch in die Wege zu leiten. Zum Beispiel legen es die internationalen Erfahrungen nahe, Interventionsprogramme für junge Familien und kleine Kinder nicht an einer einzelnen Maßnahme, sondern an einem alternativen, unterschiedlichen Lebenslagen angemessenen Maßnahmenangebot - Erziehungsgeld/Erziehungsurlaub, Tagesmütter/Familientimespflege und öffentliche Betreuungs- und Erziehungsinstitutionen - auszurichten.

Die Erwartungen an eine praxiswirksame und politikberatende Funktion des Kulturvergleichs dürfen allerdings nicht zu hoch angesetzt werden. Denn erstens ist die Komplexität familialer und frühkindlicher Sozialisationsprozesse noch nicht hinreichend erhellt, um über Ursachen und Wirkungen gesicherte Aussagen machen zu können. Zweitens kann eine Übertragung ausländischer Erfahrungen auf das eigene Land immer nur unter Berücksichtigung der unterschiedlichen, geschichtlich gewachsenen kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der betreffenden Länder geschehen.

Insoweit von einer kulturvergleichenden Sozialisationsforschung ein Beitrag zu einer rationalen Politik für Familien und Kinder zu erwarten ist, müßte dieser sich nicht allein auf den Vergleich von Bedingungen, Prozessen und Wirkungen familialer Sozialisation, sondern auch auf den Vergleich von Strategien, Maßnahmen und Wirkungen der auf Familien und Kinder bezogenen Politik stützen (vgl. *Kammerman, Kahn* 1978).

Falls die Aussagen der ersten Abschnitte dieses Kapitels Gültigkeit besitzen, stellt die wissenschaftliche Anregung und Begleitung einer rationalen „Sozialisationspolitik“ ein dringendes Erfordernis der Zukunft dar, mit dem Ziel, die „Sozialisationsfähigkeit“ moderner Industriegesellschaften zu erhalten.

Literatur

- Ariès, Ph.* (1975): *Geschichte der Kindheit*. München: Hanser
- Barthelmes, J.* (1978): *Kindliche Weltbilder und Medien. Eine Literaturanalyse zur Mediensozialisation*. München: Deutsches Jugendinstitut
- Baumgärtel, F.* (Hrsg.) (1979): *Familiensozialisation*. Braunschweig: Westermann
- Beck-Gernsheim, E.* (1980): *Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf - Frauenwelt Familie*. Frankfurt: Fischer
- Bestushew-Lada, I.* (1985): *Die Zukunft der Familie in der Sowjetunion. Demokratische Erziehung*, H. 7/8, 57-60
- Besse, M.* (1978): *Die Zusammenarbeit zwischen Krippe und Elternhaus*. Berlin (Ost): Volk und Gesundheit
- Bronfenbrenner, U.* (1976): *ökologische Sozialisationsforschung*. Stuttgart: Kleu-Cotta
- Chartschew, A. G., Golod, S. I.* (1972): *Berufstätige Frau und Familie*. Berlin (Ost): Dietz
- Ciaessens, E., Menne, F. W.* (1973): *Zur Dynamik der bürgerlichen Familie und ihrer möglichen Alternativen*. In: D. Ciaessens, P. Milhoffer (Hrsg.), *Familiensoziologie*, Frankfurt: Athenäum, 313-346
- Coleman, J. S.* (1986): *Die asymmetrische Gesellschaft. Vom Aufwachen mit unpersönlichen Systemen*. Weinheim: Beltz
- deMause, L.* (Hrsg.) (1977): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt: Suhrkamp
- Dieckmann, R. Th.* (1978): *Die Frau in der Sowjetunion*. Frankfurt: Campus
- Doehlemann, M.* (1979): *Von Kindern lernen. Die Position des Kindes in der Welt*. München: Juventa
- Elias, N.* (1969): *Der Prozeß der Zivilisation*, 2 Bände. Bern: Francke
- Ferber, M. A., Birnbaum, B.* (1982): *The Impact of Mother's Work on the Family as an Economic System*. In: Sh. B. Kamerman, Ch. D. Hayes (Eds.), *Families that work. Children in a Changing World*. Washington: National Academy Press, 84-143
- Fthenakis, W.* (1985): *Väter*, 2 Bände. München: Urban & Schwarzenberg
- Geulen, D.* (1977): *Das vergesellschaftete Subjekt Zur Grundlegung der Sozialisations-theorie*. Frankfurt: Suhrkamp
- Hansson, C, Liden, K.* (1983): *Unerlaubte Gespräche mit Moskauer Frauen*. München: Roitman
- Heckmann, F.* (1977): *Familienbindung in den USA und in der Bundesrepublik*. In: Wurzbacher, 33-47
- Helwig, G.* (1981): *Zur Vereinbarung von Familie und Beruf - Länderbericht DDR*. Berlin: Wissenschaftszentrum
- Helwig, G.* (1982): *Frau und Familie in beiden deutschen Staaten*. Köln: Wissenschaft und Politik
- Herrmann, U.* (1986): *Die Pädagogisierung des Kindes- und Jugendlebens in Deutschland seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert*. In: J. Martin, A. Nitschke (Hrsg.), *Zur Sozialgeschichte der Kindheit*. Freiburg: Alber, 661-683
- Hess, R. D., Baer, R. M.* (Hrsg.) (1972): *Frühkindliche Erziehung*. Weinheim: Beltz
- Hille, B.* (1985): *Familie und Sozialisation in der DDR*. Opladen: Leske und Budrich
- Höpfinger, F.* (1987): *Wandel der Familienbildung in Westeuropa*. Frankfurt: Campus
- Hurrelmann, K.* (1986): *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit*. Weinheim: Beltz
- Inkeles, A., Levinson, D. J.* (1969): *National Character. The Study of Modal Personality and Sociocultural Systems*. In: G. Lindzey, E. Aronson (Hrsg.): *The Handbook of Social Psychology*, Reading, Mass.: Addison-Wesley, 418-506
- Kamerman, Sh. B., Kahn, A. J.* (Eds.) (1978): *Family Policy. Government and families in fourteen countries*. New York: Columbia University Press
- Kaufmann, F.-X.* (1980): *Kinder als Außenseiter der Gesellschaft*. Merkur, 34. Jg., 761-771
- Kempe, R. S. Kempe, C. H.* (1980): *Kindesmißhandlung*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Kon, I. S.* (1971): *Soziologie der Persönlichkeit*. Köln: Pahl-Rugenstein
- König, R.* (1976): *Soziologie der Familie*. In: R. König (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, B. 7, München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Liegle, L.* (1970): *Familienerziehung und sozialer Wandel in der Sowjetunion*. Berlin-Heidelberg: Quelle und Meyer
- Liegle, L.* (1980): *Kulturvergleichende Ansätze in der Sozialisationsforschung*. In: K. Hurrelmann, D. Ulich (Hrsg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz, 197-225
- Liegle, L.* (1984): *Familienpolitik und Familienerziehung in der Sowjetunion*. *Sozialwiss. Literaturrundschr.* 7,17-28

- Liegle, L.* (1987): *Welten der Kindheit und Familie. Beiträge zu einer pädagogischen und kulturvergleichenden Sozialisationsforschung.* Weinheim: Beltz
- Lüscher, K.* (Hrsg.) (1975): *Sozialpolitik für das Kind.* Stuttgart: Klett-Cotta
- Lüscher, K., Schultheis, F., Wehrspaun, M.* (Hrsg.) (1988): *Die postmoderne Familie,* Konstanz: Universitätsverlag
- Mollenhauer, K. et al.* (1975): *Familienerziehung.* München: Juventa
- Musgrove, F.* (1976): *The family, education, and society.* London: Routledge & Kegan Paul
- Narodnie chozjajstvo SSSR v 1984 godu (Die Volkswirtschaft der UdSSR im Jahre 1984) (1984). Moskau: Statistika
- Nave-Herz, R.* (Hrsg.) (1988): *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland.* Stuttgart: Enke
- Rjwikow, J. B.* (1983): *Eine Sache der Familie? Nein, eine Sache des Staates! Über eine Strategie der Erziehung und der sozialen Hilfe für die Familie.* Osteuropa, 33. Jg., 9, A 448-460
- Schleiermacher, F.* (1957): *Pädagogische Schriften, Bd. 1: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826.* Düsseldorf-München: Küpper
- Schmidt-Kolmer, E.* (1977): *Zum Einfluß von Familie und Krippe auf die Entwicklung von Kindern in der frühen Kindheit.* Berlin (Ost): Volk und Gesundheit
- Schneewind, K., Lukesch, H.* (1978): *Familiäre Sozialisation.* Stuttgart: Klett-Cotta
- Schneewind, K.* (1983a): *Ungleichheiten von Familien und Kindern im kulturellen Kontext. Behindertenpädagogik, 22,194-226*
- Schneewind, K.* (1983b): *Konsequenzen der Ersternterschaft. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 30,161-172*
- Schwarz, K.* (1986): *Bevölkerungsentwicklung und Familienstruktur. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit, 7-17*
- Statistisches Bundesamt (1983): *Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft, Ausgabe 1983.* Mainz: Kohlhammer
- Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1984 (1984). Berlin (Ost): Staatsverlag der DDR
- Tyrell, H.* (1979): *Familie und gesellschaftliche Differenzierung. In: H. Pross (Hrsg.), Familie - wohn? Reinbek: Rowohlt, 13-77*
- US-Department of Commerce (1985): *National Data Book and Guide to Sources. Statistical Abstract of the United States 1984, 104th Edition.* Washington, D.C.: Bureau of the Census
- Vestnik statistiki („Statistischer Bote“). Periodikum der Zentralen Statistischen Behörde der UdSSR, Moskau
- Wahl, K. et al.* (1980): *Familien sind anders. Wie sie sich selber sehen: Anstöße für eine neue Familienpolitik.* Reinbek: Rowohlt
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (1980): *Familien mit Kleinkindern. Spezifische Belastungssituation in der frühkindlichen Entwicklung.* Bonn (= Schriftenreihe des BMJWF, Bd. 84)
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (1984): *Familie und Arbeitswelt.* Bonn (= Schriftenreihe des BMJFG, Bd. 143)
- Wurzbacher, G.* (Hrsg.) (1977): *Die Familie als Sozialisationsfaktor, 2. Aufl.* Stuttgart: Enke